

Wie funktioniert eine Bank?

Unterrichtsbeispiel für die 7. oder 8. Klasse

Von Fionn Meier

Folgender Text ist dem „Lehrplan Wirtschaftskunde – von der 1. Klasse bis zur 9. Klasse“ entnommen, der im Frühling 2023 von der Arbeitsgemeinschaft der Rudolf-Steiner-Schulen in der Schweiz und Lichtenstein veröffentlicht wurde. Der Lehrplan steht unter folgender Adresse frei zum download zur Verfügung: www.steinerschule.ch/lehrplan

Bei jeder bargeldlosen Zahlung ist heute das Bankwesen involviert. Die Löhne, die Steuern, die Mieten und vieles mehr werden heute nicht mit Bargeld, sondern mittels Zahlungsauftrag überwiesen. Dabei werden die Zahlen in den Konten der jeweiligen Banken umgebucht. Obwohl diese « Infrastruktur », das heißt die Funktionsweise der Banken und des sogenannten Buchgelds, heute grundlegend ist für unsere Gesellschaft, wird sie nur selten genau angeschaut.

Die grundlegenden Prozesse sind jedoch vom Prinzip her nicht kompliziert und können in vereinfachter Form gut schon in der 7. oder 8. Klasse behandelt werden. Dies kann im Zusammenhang mit der Einführung der doppelten Buchhaltung geschehen, welche wiederum mit dem Geschichtsunterricht in dieser Zeit verknüpft werden kann. Diese « Kulturtechnik » ist in der Zeit des 15. bis 17. Jahrhunderts für die Gesellschaft prägend geworden, das heisst, in derjenigen Zeit, die auf dieser Klassenstufe besonders vertieft behandelt werden sollte.

«Im siebenten Schuljahr wird es sich darum handeln, dass man dem Kinde recht begreiflich macht, welches Leben der neueren Menschheit mit dem 15. Jahrhundert heraufzieht, und dass man dann die europäischen und so weiter Verhältnisse etwa bis zum Beginn der 17. Jahrhunderts schildert. Es ist dies der allerwichtigste Zeitraum, auf den man viel Sorgfalt werden muss. Es ist wichtiger sogar als das Nächstfolgende.» (Rudolf Steiner, 6.9.1919, GA 295)

Die Erfahrung zeigt zudem, dass aufbauend auf diesen Grundlagen in der 11. Klasse ein fundiertes Verständnis des heutigen Zentralbankensystems und der heutigen Geldpolitik vermittelt werden kann. Eine spielerische Einführung ist wie folgt möglich.

Die Lehrperson diskutiert gegen Schluss einer Unterrichtsstunde, in welcher z.B. die Herstellung von Noten und Münzen behandelt wurde, mit den Kindern, was passieren würde, wenn plötzlich alles Geld verschwindet? Vermutlich werden die Kinder sagen, wir werden zurück in den Tauschhandel gehen. Die Vor- und Nachteile des Tauschhandels können dabei kurz und lebhaft diskutiert werden.

Am nächsten Tag erzählt die Lehrperson zu Beginn der Klasse von ihrer Idee, anstatt zurück in den Tauschhandel zu gehen, für die Klasse eine Bank zu eröffnen. Ist die Klasse einverstanden, so kann wie folgt fortgefahren werden. Damit es übersichtlich bleibt, braucht es vier Kinder, die mitmachen und bei der Privatbank der Lehrperson ein Konto eröffnen. Ihr Kontostand ist zu Beginn jeweils Null. Die Lehrperson kann dies wie folgt an die Tafel schreiben:

Privatbank Musterlehrerin				
Schüler A			Schülerin B	
Soll geben	Soll haben		Soll geben	Soll haben
Schüler C			Schüler D	
Soll geben	Soll haben		Soll geben	Soll haben

Den Schüler*innen kann nun erzählt werden, dass die Bezeichnungen «soll geben» und «soll haben» tatsächlich von den ersten Banken im 13. Jahrhundert in Norditalien verwendet wurden (ital. «dover dare» = «soll geben» und «dover avere» = «soll haben»). Weshalb diese Bezeichnungen verwendet werden, werden wir sogleich sehen. Wir werden dabei nun zeigen, dass ohne Geld in Form von Münzen oder Noten die Menschen nicht zwingend auf Tauschhandel angewiesen sind.

Die vier Schüler*innen sollen sich nun überlegen, was sie zum Verkauf anbieten. Danach können sie untereinander ihre angebotenen Waren kaufen und verkaufen. Die Zahlungen sollen dabei jeweils mittels Zahlungsauftrag bei der Privatbank erfolgen. Damit die Sache anschaulich wird, nehmen folgendes an. Schüler A ist ein Bäcker, Schülerin B eine Schreinerin, Schüler C ein Bauer und Schüler D ein Schneider.

Nun möchte der Bäcker A bei der Schreinerin B einen grossen Tisch für die Backstube kaufen. Dieser kostet 300. Die Privatbank der Lehrperson gewährleistet dem Bäcker nun einen Überziehungskredit über 300 und führt den Zahlungsauftrag aus. Die Konten sehen nach der Überweisung wie folgt aus:

Privatbank Musterlehrerin				
Schüler A (Bäcker)			Schülerin B (Schreinerin)	
Soll geben	Soll haben		Soll geben	Soll haben
300				300
Schüler C (Bauer)			Schüler D (Schneider)	
Soll geben	Soll haben		Soll geben	Soll haben

Der Überziehungskredit wird in der Buchhaltung der Privatbank unter «Soll geben» aufgezeichnet. Der Schüler A steht mit diesem Betrag bei der Bank nun in der Schuld. Umgekehrt wird der Schülerin B der Betrag auf der Seite « Soll haben » gutgeschrieben. Dieser Betrag ist nun ihr Guthaben und steht der Schülerin B für ihre Käufe zur Verfügung. Wir können nun im weiteren Verlauf zahlreiche weitere Käufe

und Verkäufe in dieser Art mittels Zahlungsauftrag bei der Privatbank tätigen. Tabellarisch können diese zum Beispiel wie folgt festgehalten werden:

Nr.	Kauft	Verkauft	Betrag
1	Bäcker (A)	Schreiner (B)	300
2	Bäcker (A)	Bauer (C)	200
3	Bauer (C)	Schneider (D)	150
4	Schreiner (B)	Bäcker (A)	25
5	Schneider (D)	Bäcker (A)	25
6	Schreiner (B)	Schneider (D)	200
7	Bauer (C)	Bäcker (A)	50
8	Schreiner (B)	Bäcker (A)	50

Die entsprechenden Eintragungen in die Konten der Privatbank sehen wie folgt aus:

Privatbank Musterlehrerin			
Schüler A (Bäcker)		Schülerin B (Schreinerin)	
Soll geben	Soll haben	Soll geben	Soll haben
(1) 300	25 (4)	(4) 25	300 (1)
(2) 200	25 (5)	(6) 200	
	50 (7)	(8) 50	
	50 (8)	25	
-350			
Schüler C (Bauer)		Schüler D (Schneider)	
Soll geben	Soll haben	Soll geben	Soll haben
(3) 150	200 (2)	(5) 25	150 (3)
(7) 50			200 (6)
0		325	

Wenn nach diesen acht Zahlungsüberweisungen der jeweilige « Kontostand » errechnet wird, sieht man, dass der Bäcker A einen Kontostand von minus 350 hat, die Schreinerin B ein Guthaben von 25 besitzt, der Bauer C genau gleich viel ausgegeben und eingenommen hat und dass der Schneider D ein Guthaben von insgesamt 325 besitzt.

Kauft nun die Schreinerin B beim Bäcker A für 25 Brote und bestellt sich der Schneider D, der ein Hochzeitsfest veranstalten möchte, für 350 feines Gebäck beim Bäcker A, so sind alle Konten ausgeglichen. Niemand mehr hat ein Guthaben oder eine Schuld bei der Bank. Die Lehrperson kann der Klasse nun freudig mitteilen, dass sie darüber sehr froh ist, da sie gemerkt hat, dass sie lieber Unterricht gibt als Privatbankier ist. Sie wischt die Tafel ab und steht nun wieder als gewöhnliche Lehrperson vor der Klasse...

Ist dieses Beispiel (oder eine Variation davon) bis zu diesem Punkt durchgeführt, so ist der Zeitpunkt gekommen, das Geschehene zu reflektieren. Ganz ohne Münzen und Noten konnten Käufe und Verkäufe getätigt werden, ohne dass Tauschhandel notwendig war! Wie hat das alles stattgefunden?

In vereinfachter Weise ist mit diesem Beispiel aufgezeigt, wie das heutige «Buchgeld» funktioniert. Diese « Technik » ist von in Norditalien ansässigen Handelsunternehmen im ausgehenden Mittelalter

in dieser Art und Weise entwickelt werden und es kommt von dort her, dass wir auch heute noch für die doppelte Buchführung die Bezeichnungen «Soll» und «Haben» verwenden.

In diesem Beispiel ist vieles vereinfacht oder ganz weggelassen worden. Damit der Privatbankier von seiner Tätigkeit leben kann, muss er zum Beispiel auch Einnahmen haben. Soll er Zinsen verlangen oder einfach eine Grundgebühr für die Kontoführung festlegen? (Diese Frage können nun Schüler*innen selbst beantworten.)

Es wurde aber auch nicht aufgezeigt, wie die Banken untereinander verrechnen und welche Rolle heute die Zentralbank spielt. Diese Zusammenhänge sind zu komplex für diese Klassenstufe. Wird dieses Prinzip der Verrechnung in diesem Alter jedoch verstanden, so können in den oberen Klassen die weiteren Zusammenhänge viel einfacher aufgezeigt werden.

Da die Zentralbank erst später entstanden ist, das heisst, nachdem diese Technik entwickelt wurde, so ist diese Herangehensweise zudem auch historisch vertretbar.

Für die an dem heutigen Geldsystem interessierten Lehrpersonen ist die unten angegebene Broschüre «Vom Werden und Vergehen des Geldes» von Jean-Marc Decressonnière zu empfehlen. Weiter empfiehlt es sich für alle Lehrpersonen, anhand des obigen Beispiels selbständig weitere Beispiele zu erfinden, um sich dadurch mit dieser Art des «Buchgeldes», welches sich ganz anders verhält als das Geld in Form von Münzen und Noten, vertraut zu machen.

Weiteführende Literatur

Decressonnière, J.M. (2018), Vom Werden und Vergehen des Geldes, in: Artikelserie aus der Kundenzeitung Transparenz der Freien Gemeinschaftsbank.

Auf dieser Webseite ist weiteres Material zum Thema Geld und Buchhaltung zu finden:

www.associative-financial-literacy.com

Zum Autor:

Fionn Meier (geb. 1987) hat an der ETH Zürich Umweltnaturwissenschaft und an der Universität Freiburg (CH) Volkswirtschaft studiert. Er unterrichtet an verschiedenen Waldorfschulen Wirtschaftskunde in der Oberstufe und ist Geschäftsführer des Vereins «Dreigliederung Schweiz». Im Zusammenhang der Pädagogischen Sektion am Goetheanum und der Wirtschaftskonferenz des Goetheanum führte er von 2020 bis 2023 ein Forschungsprojekt zum Thema Wirtschaftsunterricht durch.